

MISSION UND SÄKULARISATION

von Elizabeth Templeton

I. Die Meinung der Kirchen zur Säkularisierung.

Es gibt irgendwo ein Gedicht von Dorothee Sölle (verzeihen Sie mir, daß ich nicht weiter nachgeforscht und ungenau zitiert habe), das "Über den Vorwurf, ein Marxist zu sein" heißt und in dem sie etwa folgende Bemerkung macht:

"Ich gebrauche täglich das Telefon, aber deshalb bezeichnet mich niemand als einen Bellisten."

Das heißt, daß die erste Beziehung der Kirchen zur Säkularisierung in Europa (oder anderswo) nicht darin besteht, "ihre Meinung dazu zu sagen", sondern voll und ganz daran beteiligt zu sein. Dabei handelt es sich nicht um ein Angebot oder ein Dilemma, in dem sich die Kirchen dafür oder dagegen entscheiden müssen (so wie man für oder gegen eine bestimmte Reform des Abtreibungsgesetzes oder eine besondere atomare Verteidigungsstrategie sein kann).

"Könnte Europa auch ein unsäkularisiertes Europa sein?" Wäre es lieber nicht säkularisiert worden? Dies sind abstrakte hypothetische Fragen, die allzu leicht zu Spekulationen über den Wiederaufbau einer heilen "religiösen Welt" (und einer gefährlichen Sehnsucht nach ihr) einladen können, in der Gott, Himmel, Hölle, etc. noch zu den Grundpfeilern des Bezugsrahmens gehörten.

Die Analyse der Säkularisierung ist eine heikle Angelegenheit. Meistens geschieht sie aus der Sicht vom-Mittelalter-zur-Moderne, konzentriert sich auf Reformation und Aufklärung und übersieht den Faktor der Säkularität in den klassischen vorchristlichen Geisteswissenschaften. Auch in der christlichen Literatur von heute neigt man zum Teil dazu (z.B. Newbeggin, "The Other Side of 1984", deutsch: "Salz der Erde?" Fragen an die Kirchen heute, Schriftenmissions-Verlag, Neukirchen-Vluyn 1985) zu bedauern, daß sich nach der Aufklärung Grundwerte wie freiheitlicher Optimismus, Laissez-faire-Individualismus und kulturelle Überheblichkeit herausgebildet haben. Es stimmt natürlich, daß wir Erben eines geplünderten Kosmos sind, in dem Europa der erste Plünderer gewesen ist, daß die Fähigkeit zur Ausbeutung teilweise mit der technologischen Tüchtigkeit zu-

sammenhing und daß die Technologie zum Teil ein Ableger der säkularisierenden Wissenschaft ist. Trotzdem glaube ich, daß wir die soziologische, historische, soziale, geographische und philosophische Komplexität der "Säkularisierung" als Phänomen unterschätzen, wenn wir meinen, uns mit sechs einfachen Zügen ein Bild von ihr machen zu können. Außerdem glaube ich, daß wir unsere theologische Aussagekraft verlieren, wenn wir nur danach trachten, diese Entwicklung abzuwenden (oder unseren Mißerfolg beklagen), wenn wir davon ausgehen, daß die Entwaldung, der saure Regen und die übrige Umweltkrise zur Säkularisierung *an sich* gehören. Eigentlich hätte es das Werk von Barth, Bultmann, Bonhoeffer und Gregor Smith gestatten sollen, die Polarisierung zwischen weltlich und heilig sowie die Wehmut nach einer "religiöseren" Vergangenheit zu überwinden.

Meiner Ansicht nach ist die wichtigere kritische/prophetische Frage, ob Europa als solches eine Zukunft hat oder ob es nicht schon kulturell, sozial, politisch und geistig - teilweise auch wegen seiner religiösen Geschichte - bankrott ist. Ein früherer Kollege in Edinburg, der inzwischen fünf Jahre in Neuseeland gearbeitet hatte und zu einem sechsmonatigen Sabbaturlaub nach Großbritannien und Deutschland zurückgekehrt war, hat vor kurzem in einem (noch unveröffentlichten) Text für viele Beobachter der Dritten Welt "Europas verfallende Kultur" beschrieben, in der das Auftreten von rechtsgerichteten Monetaristen und Laissez-faire-Regierungen, die mit der Rhetorik der Freiheit an den blanken Egoismus appellieren, die Mentalität des Kalten Krieges weiter schüren, weil das daran bestehende Interesse größer ist als der Hunger auf der Welt und das Sehnen nach Frieden, und die Europa weiterhin wie den wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt der Welt behandeln, Zeichen für einen verdammungswürdigen Bankrott ist. Wenn Europa von der Welt als bekenntnisloses Reich angesehen wird, das im Todeskampf liegt, dann ist die Debatte über Säkularisierung gegenstandslos geworden.

II. Wie stehen westliche und östliche Traditionen zur Säkularisierung?

Als oberflächliche Beschreibung sagt man, daß der Westen die Säkularisierung akzeptiert oder darauf reagiert hat, während der Osten ihr Widerstand geleistet hat. Diese Ansicht wird meines Erachtens den komplexen Umständen der tatsächlichen Situation nicht gerecht. Während die westlichen Kirchen zögernd den säkularen Anspruch sich selbst überlassen, werden sie tatsächlich immer mehr dadurch gelähmt, daß die Leute einen

Humanismus ohne Bezug auf Religion praktizieren wollen. Ihre Identität und ihr Selbstbewußtsein hängen davon ab, daß sie irgendwie *anders* sind als die Welt - in ihrer moralischen Errungenschaft, in ihrem Gottesbewußtsein, in ihren sozialen Belangen, in ihrer Treue gegenüber der Lehre. Diese Polarisierung zwischen Kirche und Welt hat natürlich schon Vorläufer in der Bibel gehabt, ist aber nach meinem Dafürhalten nicht im Sinne des Evangeliums (das ist eine große hermeneutische Frage). Ich bin nicht genügend Historikerin, um genau zurückverfolgen zu können, wie und wann sich die Mentalität des Gegensatzes zwischen Kirche und Welt durchgesetzt hat, vermute jedoch, daß das nach-augustinische mittelalterliche Mönchtum mit dafür verantwortlich war.

Dementgegen hat die östliche Tradition gewissermaßen eine weltlichere und weniger eine "gesammelte" Ekklesiologie. Die Kirche *ist* die Welt, aber die-Welt-in-der-Fülle-ihrer-zukünftigen-Form, die Teilhaberin am Leben Gottes sein soll. Sie ist eine kosmologische Tatsache aufgrund der Beziehung Christi zur Menschheit und zum Kosmos und nicht ein Angebot, zu dem man die Leute überzeugen muß. Die gegenseitige Durchdringung unseres Menschseins, in der jeder von uns stellvertretend für das menschliche Schicksal steht und alle im neuen Adam vertreten sind, reißt die Schranken zwischen heilig und unheilig, zwischen Heiligen und Sündern, zwischen Religiösem und Unreligiösem nieder. Dieser Gedanke kommt zum Beispiel in der gesamten von Dostojewski geschaffenen Romanwelt oder empirisch in der Solidarität eines griechischen Dorfes zum Ausdruck, in dem die Prostituierte als Mitglied und nicht als Fremde akzeptiert wird oder auch in der liturgischen Handlung, in der das eucharistische Brot auch mit denen geteilt wird, die außerhalb der Kirche sind. (Damit entstehen natürlich andere praktische/seelsorgerische Probleme, z.B. in bezug auf Theokratie und Dissens oder in bezug auf die Kluft zwischen eschatologischer und empirischer Existenz.) Die Existenz der Kirche hängt nicht davon ab, daß sie wie ein Klub Mitglieder gewinnt oder verliert und sich einer bestimmten Art von Frömmigkeit, der Erreichung eines bestimmten Niveaus an moralischer oder sozialer Verantwortung oder dem Praktizieren eines konkreten religiösen Systems gegenüber verpflichtet fühlt. Die Kirche ist deshalb wichtig, weil sie sich mit solchen Fragen an die Welt wendet, bei denen es um ihr eigenes Überleben, ihre Freiheit und Hoffnung und ihre Katholizität als Ortsgemeinde geht. (Das tun die orthodoxen Kirchen natürlich in der Praxis nicht, aber ihre normative Ekklesiologie scheint mir vom Ansatz her dem Säkularen gegenüber offener zu sein als viele westliche Traditionen.)

III. Zu welchem praktischen Schluß führt die Auseinandersetzung der Kirchen mit der Säkularisierung?

Ich hoffe, daß wir dazu in der Lage sind zu erkennen, wie sehr unsere Marginalisierung in Europa *verdient* ist aufgrund unserer ständigen Panik angesichts der angeblichen "weltlichen Opposition". Wir haben nicht auf Bonhoeffers Aufforderung - und das schon vor vierzig Jahren - gehört, den Glauben nicht-religiös zu erforschen. Wir schaffen es immer noch nicht, ohne Defensivhaltung und interessiert denen zuzuhören, die die Träger der säkularisierten Kultur und ihrer Werte sind, den Künstlern, den Psychotherapeuten, den Medien. Wenn wir an dem Heilungsprozeß der gemeinsamen Zukunft unserer Welt teilhaben wollen - oder sogar eine führende Rolle dabei spielen wollen -, müssen wir unsere Vorstellung davon aufgeben, daß wir die Gebenden sind und die anderen die Bedürftigen. In Schottland jedenfalls, um einen Fall zu nennen, der mir am besten vertraut ist, stammen die kritischsten und gleichzeitig besten Beurteilungen unserer kulturellen Hindernisse von Dichtern und Schriftstellern, die bewußt atheistisch oder agnostisch sind. Ein anderes peinliches Beispiel war vor kurzem eine Debatte über Aids, in der nicht die Sprecher der Kirche am einfallreichsten, mitfühlendsten und menschlich am offensten waren, sondern Nicht-Christen, die sich zum Terence-Higgins-Trust zusammengeschlossen hatten, um den an Aids Leidenden Unterstützung und Fürsorge zuteil werden zu lassen.

Wie steht es also mit der Mission in diesem Europa?

Meine Einschätzung der Gegenwart und der Vergangenheit macht mich glauben, daß jede Auslegung der Sendung der Kirchen in Europa sich zunächst einmal von dem de-facto-Anspruch befreien muß, Träger des Evangeliums zu sein. Vielleicht müssen wir akzeptieren, daß das Evangelium zu uns getragen wird - zum Teil aus anderen Kontinenten und Kontexten, zum Teil aus unserer eigenen säkularisierten Welt und zum Teil auch von einigen (aber nur einigen) Kirchen in Osteuropa, die zusammen mit marxistischen Partnern begonnen haben, das menschliche Schicksal gemeinsam zu erforschen. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob wir diese Botschaft empfangen können.

1983 gehörte ich zu einer Gruppe der BBC, die die Kurie besuchte und eine Woche in Rom Gespräche führte. Wir verbrachten einen halben Tag im Sekretariat für nicht-christliche Religionen, das die spannende Verpflich-

tung zur "Mission als Dialog" übernommen hat. Die Mitarbeiter der Abteilung haben aus innerster Überzeugung heraus bezeugt, daß Christus seiner christlichen Kirche in der Menschlichkeit des buddhistischen Sri Lanka, des muslimischen Sudan oder anderer (und manchmal sogar in ihrem religiösen Leben) schon voraus ist. Die Gegenseitigkeit der Wahrheit, wie sie in der Begegnung mit den anderen empfangen und gegeben wird, ist keine diplomatische Höflichkeit, sondern eine Tatsache der christlichen Erfahrung. Dies ist zwar schon gelegentlich in der Theologie verschiedener Kirchen geäußert worden, von Ricci und de Nobili in den Jesuitenmissionen und von Karl Barth im Zusammenhang mit den Antworten der Christen auf das Leben in einem marxistischen Staat, aber es ist noch kaum von unseren Kirchengliedern erforscht worden. Ich vermute, daß die meisten Christen an der Basis entweder noch insgeheim die Erwartung hegen, die Heiden bekehren zu können oder einfach peinlich berührt sind, wenn liberale Ideen über das "Recht des einzelnen auf seinen Glauben" allgemein akzeptiert werden. Ich meine, daß wir solange nicht reif sind, irgendjemanden zu evangelisieren (und wenn wir es sind, wollen wir es vielleicht nicht mehr), bis wir gelernt oder neu gelernt haben, uns daran zu erfreuen, daß Christus mehr im anderen für uns ist, als daß wir "ihn zu denen bringen". Dies gilt genauso für das "säkularisierte Europa" wie für Menschen aus anderen religiösen Traditionen. Nicht in ihrer Religiosität, sondern in ihrem Menschsein werden diese Menschen zu "Trägern" Christi.

Vielleicht ist das Christentum in Europa nicht nur dabei, zu einem Minderheitsglauben zu werden (oder ist es schon geworden), sondern man müßte eher fragen, ob es nicht schon zu einem Minderheitsglauben in den Kirchen geworden ist. Haben wir uns so beständig und subtil mit nationalen oder staatlichen Belangen, mit sektiererischen Interpretationen des Glaubens und mit einer so exklusiven Ethik und Frömmigkeit verbündet, daß wir die Großzügigkeit Gottes allen Menschen gegenüber nicht mehr zum Ausdruck bringen können? Vielleicht sollte man auch den völligen Abbau der Kultur und des Christentums der nach-konstantinischen Ära bejubeln. Damit könnte zum erstenmal nach Jahrhunderten wieder in weiten Kreisen die Frage des Evangeliums gestellt werden, was es bedeutet, zum "Salz der Erde" bestellt zu sein. Wieviel Leidenschaft und Opferbereitschaft bedeutet es, in Europa zur Kirche zu gehören (im Vergleich zu Lateinamerika oder Südostasien)? Können wir dadurch einen Vorgeschmack vom Reich Gottes bekommen, daß wir de jure in Schulausschüssen und

Krankenhausvorständen vertreten sind? Haben wir ein *Recht* auf Grundbesitz, Eigentum und Sendezeit im Rundfunk? Sollten wir wirklich um diese Rechte kämpfen?

Angesichts dieses Unbehagens innerhalb des europäischen Christentums halte ich die traditionellen Bestrebungen zum Proselytieren für unangebracht und offensiv. Sollten wir jedoch in unseren Kirchen wieder die Wahrheit des Kircheseins entdecken, dann wäre das Proselytieren ganz unnötig, denn allein schon die Existenz einer solchen "Institution" (einer verkörperten Anti-Institution, die Grenzen ablehnt, die Sünder nicht ächtet und auch nicht auf alle Machthaber, selbst nicht in den eigenen Reihen, einzuwirken versucht) würde für ihre Umwelt Anlaß zu Erstaunen, Schrecken, Freude und Krise sein, was wiederum Antrieb und Impuls zur Mission bietet.

Ich meine, daß es schon Anzeichen dafür gibt, daß sich Teile der Kirche um Befreiung aus dem Kokon unseres europäischen Christentums bemühen, aber das bereitet den meisten "unserer Kirchen" schon ein Problem, wenn sie auf allen Stolz und alle Macht verzichten müssen.

Ich möchte nun in beliebiger Reihenfolge auf einige solcher Anzeichen dieser Kirche hinweisen. Ich kenne keine wirksamen Geschäftsmethoden, um diesen Prozeß in Gang zu setzen oder zu beschleunigen, aber ich denke, daß sein Erfolg eher von der Welt als von den "Kirchen", in denen wir alle sitzen, bestätigt werden wird.

a) Sie bekennt für sich und für die Welt, wie weit wir vom Reich entfernt sind und dennoch bezeugt sie paradoxerweise auch die gemeinsame Identität zwischen Kirche, Welt und Reich, die uns von unserer neurotischen Schuld zu neuen Möglichkeiten der Entspannung und Erheiterung befreit.

b) Sie liebt das Menschliche um sich herum - anstatt nervös, defensiv und moralistisch zu sein, hat sie Freude an der Besonderheit der ihr begegnenden Kultur, Mentalität und Geschichte. Da der Tod dieses anderen keine Möglichkeit mehr ist, ergeben sich aus dieser Liebe deutlich die Forderungen von Christologie und Eschatologie. Sie schenkt besonders den normalerweise Ungeliebten Aufmerksamkeit, den Geisteskranken, den Kriminellen, den Kindern, den sexuell Andersgearteten, den Künstlern, etc.

c) Sie ist wirklich ökumenisch/katholisch - es gibt natürlich auch die Möglichkeit der "pragmatischen Ökumene", die nur darauf ausgerichtet ist, das verlorene Eigentum, den Status ihrer Mitglieder und das Selbstvertrauen wiederzugewinnen; aber dies muß streng getrennt werden von

der Leidenschaft, gegen das Gespaltensein anzukämpfen. Was Letzteres in bezug auf die Strukturen bedeutet, ist mir nicht klar und auch nicht wie dies zu erreichen ist. Aber es wird sicherlich bedeuten, daß die geistigen, emotionalen, finanziellen und liturgischen Gleichungen zwischen "Kirche" und "Konfessionen" nicht mehr stimmen. (Eigentlich hoffe ich, daß "Kirchen" im christlichen Vokabular zu einem überflüssigen Wort wird, auch wenn in irgendeiner Form die Konfessionen als Ausdruck der Kirche überleben werden.) Dies darf jedoch nicht aufgrund einer liberalen Laissez-faire-Höflichkeit geschehen. Es müssen Leidenschaften und Konflikte dazu gehören; denn die Konfessionen sind ja auch zumindest teilweise aus Kämpfen um die Wahrhaftigkeit des Glaubens entstanden, die für die Menschen Fragen von Leben und Tod waren, bzw. zu sein schienen. Heute scheint es nötig zu sein, sich diese Schlachten ins Gedächtnis zurückzurufen - nicht sie zu wiederholen. Trotzdem geschieht nur wenig (jedenfalls da, wo ich lebe), um den Christen irgendein richtiges Gefühl für den Skandal unserer getrennten und manchmal gegenseitig ausschließenden Eucharistiefiern durch den sektiererischen Charakter unserer Zugehörigkeit zur Kirche und zur Welt gleichzeitig zu vermitteln.

d) Die Kirche hat Spaß an der Theologie. Ich finde, daß die Konfessionen im großen und ganzen eher ein gestörtes Verhältnis zur Theologie haben, entweder weil sie in der Vergangenheit so viele Spaltungen verursacht oder weil sie die Menschen von den guten Werken (oder der Orthopraxis) abgehalten hat. Außerdem scheint sie unendlich weit vom täglichen Leben der Menschen entfernt zu sein. Auch wenn natürlich das Wiedererlangen der engagierten Koexistenz für die Universalkirche ein großer Verdienst ist, so besteht doch das Risiko, den Glauben in Ethik aufzulösen. Die Kirche muß sich auch um das Wiederentdecken der Kosmologie bemühen - und nicht nur der Umwelt - und der Sozialethik. Wie werden Schöpfung, Sündenfall und Heil in einer Welt verstanden und ausgedrückt, in der überall die todbringende Umweltkrise, die Atompanik und der Sexualterror zu spüren sind? Was bedeutet die Rettung dieser vergänglichen Welt?

Wir haben die Theologen (und sie sich selbst) immer mehr in Ghettos ausgegliedert, wo sie miteinander, aber nicht mit der bewohnten Erde sprechen. Solange wir nicht die Theologie als die freudige, leidenschaftliche, phantasievolle, erfrischende, erschreckende intelligente Erforschung des unerschöpflichen Gottes wiederentdeckt haben, haben wir kein Recht, das Interesse oder die Aufmerksamkeit der säkularen Welt zu beanspruchen. Das meiste davon mag introvertiert klingen, und die Dimensionen der Dia-

konie und der Versöhnungsarbeit in den verschiedenen Situationen des Gespaltenseins scheinen selbstverständlich zu sein. Ich habe mich mit diesem Beitrag auf das konzentriert, was meiner Meinung nach nicht oft genug gesagt wird, aber doch bestätigt wird von der Richtung, in der die Kirche sich engagiert - unter der Voraussetzung, daß sie von ähnlichen theologischen Reflexionen wie hier "geleitet" wird.